

„Herz an Herz mit Gott“

Worship-Zeiten mit Kindern – wie können oder sollten die aussehen? Gibt es Unterschiede zum Lobpreis mit Erwachsenen? *SevenEleven* hat den Kinder- und Familienmusiker Daniel Kallauch nach seinen Erfahrungen gefragt.

SevenEleven: Was macht den größten Unterschied zwischen Worship-Zeiten mit Kindern und mit Erwachsenen aus?

Daniel Kallauch: Als Erwachsener gehe ich in den Gottesdienst und in eine Anbetungszeit, weil ich Gott begegnen will. Das tue ich ganz bewusst, das ist eine Entscheidung – ich glaube das, was ich da singe. Kinder kommen aber nicht in den Gottesdienst und sagen: „Ich will Gott begegnen.“ Sie kommen, weil die Eltern hingehen oder weil ihre Freunde da sind. Man muss sie an Anbetungszeiten immer heranzuführen, sie erst mal irgendwo abholen.

Wo und wie erlebst du Lobpreiszeiten mit Kindern?

Das, was man allgemein unter Worship-Zeit versteht, habe ich mit Kindern am intensivsten auf Freizeiten erlebt. Dort verbringt man mehrere Tage miteinander, und es kann eine Atmosphäre entstehen, in der Kinder sich öffnen können, um auch mal drei ruhige Lieder hintereinander zu singen. In der Gemeinde ist das auf diese Weise oft nicht möglich.

Wie wirkt sich das denn praktisch aus?

Die meisten Kinder lassen sich nicht so schnell mitnehmen wie Erwachsene. Kinder zeigen meistens unmittelbar, ob es ihnen entspricht oder nicht. Sie brauchen immer eine direkte Ansprache. Aber ich habe aufgehört, immer alle zum Mitmachen zu ermutigen. Man kann sie einladen, dabei zu sein. Aber wenn es darum geht, Herz an Herz mit Gott zu sein und zu singen, dann glaube ich, dass das immer nur Einzelne betrifft, die das nach außen zeigen. Gerade bei Jungs ist es schwieriger. Jungs sind kleine Männer, und die haben oft eher Probleme damit, ihre Emotionen zu zeigen. Meine Aufgabe ist es dann zu schauen, wie ich sie in anderer Weise einbinden kann – zum Beispiel mit Liedern, bei denen sie sich ausleben können, in ihrer eigenen Form der Anbetung. Die gleiche Botschaft im gleichen Rahmen kommt bei unterschiedlichen Menschen immer unterschiedlich an. Das muss ich immer im Hinterkopf behalten, wenn ich vorne stehe und mit Kindern und Familien singe und anbete.

Du fasst also den Begriff Worship oder Lobpreis weiter als die klassische Vorstellung von einer gefühlsbetonten Zeit des Betens und Singens?

Ja. Wenn wir von Worship reden, dann geht es meistens um eine bestimmte Art von Musik. Aber das ist ja nur *eine* Form der Anbetung. Natürlich hat das Singen noch eine besondere Dimension, weil ich selbst dabei aktiv bin. Und wenn die Worte – wie in Liedern – schon vorhanden sind, dann fließt da etwas zwischen meinem Herzen, meiner Seele und Gott. Das hilft mir, emotional bei Gott anzukommen. Trotzdem: Man darf da nicht diese Engführung machen. Manche glauben, dass sich das Herz besonders gut öffnet und der Heilige Geist besonders nah ist, wenn ein Lied so richtig „schwimmt“. Ich selbst kann mich da auch richtig fallen lassen, und punktuell mag ich das. Aber ich brauche auch andere Formen – und das ist bei Kindern genauso. Da muss das Spektrum an Liedern noch viel größer sein als bei Erwachsenen. Man braucht Lieder mit viel Action, bei denen man rumspringen kann – und dann aber auch die stillen Lieder. Vielleicht ist das manchmal, von Erwachsenen betrachtet, gar keine „richtige“ Anbetungszeit, eher Spaß und Unterhaltung oder Blödsinn. Aber das ist genau das, was man mit Kindern tun sollte.

Es geht also viel um die Dynamik und Abwechslung in den Liedern?

Stimmt. Manche Mitarbeiter sind vielleicht frustriert, dass die Kinder nicht richtig mitmachen. Sie fragen sich, ob die nicht offen sind für Gott. Doch, das sind sie – aber es sind Kinder. Kinder brauchen meiner Erfahrung nach kein zehn Minuten langes Hallelujasingen, sondern etwas Greifbares, dem sie folgen können.

Gibt es Momente in Anbetungszeiten mit Kindern, die dich besonders bewegen?

Mich berührt es schon, wenn Kinder die Augen schließen und ganz bei sich sind. Man merkt, da ist jetzt eine Verbindung zwischen Gott und diesem Kind. Oder wenn Kinder selbst ihre Hände öffnen und deutlich wird, dass sie auf Empfang eingestellt sind. Gerade wenn man vorne steht, neigt man dazu, von diesen Reaktionen abhängig machen zu wollen, wie stark Gottes Geist gerade wirkt. Aber ich weiß ja nie, was im Herzen eines Kindes passiert und, wenn ich einen Satz singe, ob der sich dann vielleicht genau bei diesem Kind festsetzt, auch wenn ich es nicht direkt an seiner Reaktion sehe. Das ist mein Wunsch und meine Hoffnung, wenn ich mit Kindern singe und Gott lobe.

Die Fragen stellte Christiane Henrich, Redaktionsleiterin von SevenEleven.

Daniel Kallauchs Tipps für Worship-Zeiten mit Kindern

- > Lern die Lieder auswendig! Ich sage niemals: „Wir lernen heute ein neues Lied!“, denn Lernen hat etwas mit Schule zu tun. Einfach das Lied vormachen, und schon haben es die Kinder gelernt, ohne es zu merken.
- > Sing nur Lieder, die dir selbst Spaß machen! Die Lieder, die ich nicht mag, singe ich nicht mehr, denn das spürt man mir ab.
- > Geh aus dir heraus! Sei dir bewusst, dass du in eine Rolle schlüpfst, sobald du Kinder im Singen anleitest. Wenn ich nicht voller Begeisterung singe, dann machen die Kinder das auch nicht.
- > Sorge für Abwechslung! Drei ruhige Lieder hintereinander – das bewirkt schnell Langeweile.
- > Verteil die Aufgaben! Es ist schwierig, gleichzeitig ein Lied zu singen, Bewegungen zu machen, ein Instrument zu spielen und das Lied anzuleiten.

Daniel Kallauch ist als Kinder- und Familienmusiker unterwegs. Immer dabei: seine roten Schuhe und sein vorlauter Spaßvogel Willibald. Daniel hat auch Erfahrungen als Worship-Musiker gesammelt. In seinem neuesten Projekt, das er gemeinsam mit seiner Frau Anke geschrieben und zusammengestellt hat, geht es um eine etwas andere Form der Anbetung: eine Anleitung für kurze und einfache, aber eindruckliche Familienliturgien für die gemeinsame Zeit mit Gott zu Hause. Dazu gibt's passende Lieder und Hördateien als Buch + CD + MP3-Download (www.danielkallauch.de/online-shop).